

Schweiz

Wohin des Wegs?

Vor 100 Jahren bauten die Naturfreunde der Schweiz ihr erstes Berghaus

Den Schweizer Naturfreunden macht die Erosion der weltanschaulichen Milieus zu schaffen. Sie verlieren chronisch Mitglieder. Nun versucht der aus der Arbeiterbewegung hervorgegangene Verband, den Outdoor-Trend zu nutzen.

Eine Umgebung wie auf einer Ansichtskarte, gesellige Atmosphäre und Speisen aus der Küche des Gastgeberpaares: Im Naturfreundehaus Gorneren im Kiental auf 1500 Metern über Meer. (Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)

Urs Hafner

«Naturfreunde Schweiz» – der Name klingt etwas antiquiert. Das könnte sich aber schon bald als Vorteil erweisen. Wenn die Englischwelle verebbt sein wird, muss sich der Verband nicht wie viele andere Organisationen umbenennen, weil «The Swiss Naturefriends» provinziell wirkte. Aber wonach klingt «Naturfreunde»? Nach ökologischem Fundamentalismus und alpinistischem Patriotismus. Die Sache ist jedoch komplizierter. Sozialistische Arbeiter und Studenten riefen die internationale Naturfreunde-Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts in Wien ins Leben. Beflügelt vom Wandern in den Bergen, wollten sie die kapitalistische Gesellschaft überwinden. Und was wollen die Naturfreunde heute?

«Hand in Hand»

Ausnahmsweise ist in der Gorneren-Hütte nicht viel los. Wo sich bei gutem Wander- und Skiwetter bis zu fünfzig Leute verpflegen und übernachten, ist fast kein Laut zu hören, nur ab und an ein Vogelschrei, das Rauschen eines Bachs. Das älteste Naturfreundehaus der Schweiz, das die Besucher mit der unübersehbaren Aufschrift «Hand in Hand durch Berg und Land» begrüsst, liegt auf 1500 Metern im Kiental im Berner Oberland. Die Terrasse bietet einen spektakulären Ausblick auf das noch immer weisse Alpenpanorama. Mit seiner Frau, die soeben ins Tal hinuntergewandert ist, hat Christian Sieber die Gorneren gepachtet. Zehn Monate im Jahr verbringen sie im Haus, fast ohne Privatsphäre. Noch immer wird nur die Minderheit der rund 70 schweizerischen Naturfreundehäuser, die den Sektionen des Verbands gehören, von einem Pächter geführt. In den meisten Häusern dürfen oder müssen die Gäste selber kochen und aufräumen, wie in den Anfängen der Bewegung. Mehrheitlich sind sie nicht Mitglieder der Naturfreunde. Diese würden ihre Häuser bei weitem nicht auslasten; sie sind auf die zusätzlichen Einkünfte durch Aussenstehende angewiesen.

Die von den Pächtern mit viel Herzblut renovierte Gorneren ist liebevoll eingerichtet. Die kleinen Plüschherzen an den Fenstergriffen und die Kerzen auf den Tischen wirken etwas kleinbürgerlich. An die sozialistische Tradition der Naturfreunde-Bewegung erinnert nur mehr eine an der Wand hängende Zeichnung, die «Genosse Kaminsky» von der Bieler Sektion den Bernern geschenkt hat. Christian Sieber ist ein kräftiger Mann, dem man seine knapp sechzig Jahre überhaupt nicht ansieht. Er verliert keine grossen Worte. Was ihm die

Naturfreunde bedeuten? Nichts Besonderes, er sehe keinen Unterschied zum Schweizer Alpenclub, bei dem er auch Mitglied sei. Ob er politisch irgendwie links stehe? Nein. Ob er sich für die Aktivitäten in der Berner Zentrale interessiere? Er winkt ab. Ob er das Haus gern habe? Schon, aber lieber würde er eine höher gelegene Hütte führen. Der passionierte Bergsteiger ist ein Mann der Tat. Als ihm der Besucher sagt, er werde auch etwas über die Geschichte der Naturfreunde schreiben, schraubt Sieber kurzerhand die alte Hausordnung von der Wand der Gaststube und kopiert sie. Und spendiert die Mahlzeit, eine Rösti mit Salat und köstlichem Bergkäse, und den Kaffee.

Kein besserer Name

Ihre erste «Schutzhütte» errichteten die Naturfreunde 1912 eigenhändig am Säntis. Mit ihren Häusern erschlossen sie ihren Mitgliedern, meist jungen und sozialistisch orientierten Arbeitern, die alpine Welt. «Berg frei» hiess die Verbandszeitschrift programmatisch – der SAC stand nur dem Bürgertum offen. Die anfangs fast nur männlichen Mitglieder der Naturfreunde sollten sich in der Natur von der kräftezehrenden Arbeit erholen, die sie während sechs Tagen die Woche mehr als zehn Stunden täglich beanspruchte, sich zu Fragen der Flora, Fauna und Ausbeutung bilden und über den Weg zur klassenlosen Gesellschaft diskutieren. In den dreissiger Jahren wurde der Verband gar durch Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten erschüttert. Prägend war der Geist der Lebensreform-Bewegung. Die jungen Männer und Frauen kleideten sich für damalige Verhältnisse recht freizügig. Bei den Zusammenkünften wurde gesungen, Tabak und Alkohol waren verpönt. Die Naturfreunde sollten vor allem Menschenfreunde sein – freilich gut ausgeschlafene. Die alte Hüttenordnung der Gorneren hielt fest, dass der Hüttenwart darüber entscheidet, ob nach 23 Uhr noch gespielt werden darf.

Die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkende Erosion der weltanschaulichen Milieus hat die Naturfreunde stark getroffen. Zählten sie 1980 rund 30 000 Mitglieder, sind es heute noch 19 000. Mit den Mitgliedern schwindet die finanzielle Basis des Verbands. Er muss Gegensteuer geben. «Die Naturfreunde müssen sich vermehrt am Markt orientieren und gegenüber den Kunden ihre Dienstleistungen verbessern», sagt Rolf Kaeser im funktional renovierten Sitzungsraum der Zentrale in Bern. Das betriebswirtschaftliche Vokabular klingt überraschend. Der neue Geschäftsleiter der Naturfreunde trägt ein kariertes Hemd und drückt sich bedächtig in einem warmen Freiburgerdialekt aus, doch Rolf Kaeser ist von Beruf Marketingleiter. Auf dem grossen Tisch ist das Signet der Naturfreunde aufgemalt, zwei im Gruss verschränkte grüne Hände vor drei roten Edelweissen.

Zwar verlören die Naturfreunde noch immer Mitglieder, aber sie blickten mit viel Selbstvertrauen in die Zukunft: «Wir passen zum heutigen Zeitgeist, einen besseren Namen als «Naturfreunde» könnte man sich nicht ausdenken», sagt Rolf Kaeser. Um neue und junge Mitglieder zu gewinnen, stimmt der Verband sein

Angebot auf die verschiedenen Zielgruppen ab und versucht, den Schwung des Outdoor-Trends zu nutzen. Und wie richten sich die Naturfreunde, welche die längste Zeit ihres Bestehens ideell geeint waren, weltanschaulich aus? «Wir setzen uns für eine sinnvolle und naturnahe Freizeitgestaltung ein», sagt Kaeser. «Für uns stehen gemeinsame Freizeitgestaltung, Spass und Bewegung sowie vernünftiger Tourismus im Mittelpunkt. Hier sind wir mit Herz und Seele aktiv. Politisieren ist nicht unsere Sache.»

Die Schweizer Naturfreunde gehören zur internationalen Naturfreunde-Bewegung, die weltweit knapp 50 Landesverbände zählt; in den letzten Jahren sind mehrere afrikanische dazugestossen. Der Schweizer Verband hat für die internationale Bewegung eine wichtige Rolle gespielt; ohne ihn gäbe es diese vielleicht gar nicht mehr. Als die Naturfreunde von den Nationalsozialisten und den Austrofaschisten verboten wurden, rettete der internationale Verband seinen Sitz 1934 nach Zürich. Den Zweiten Weltkrieg und die Nazi-Herrschaft überstanden nur die Landesverbände der Schweiz und der Vereinigten Staaten. 1981 verlegten die Naturfreunde ihren Hauptsitz wieder nach Wien. Hier weht noch immer ein gesinnungsethisch starker Wind. Mit dem Einverständnis der nationalen Delegierten wird Resolution um Resolution verfasst: für eine nachhaltige Klima- und Wirtschaftspolitik für Afrika, das unter den unfairen Praktiken der Industriestaaten leide, für eine Neuordnung der Finanzpolitik, für die soziale Demokratie, die auf die qualitative Gestaltung der Wirtschaft setze, gegen eine liberale Demokratie, die den globalen Märkten den Vorrang vor der Politik gebe. Gefordert werden die Schliessung der Steueroasen und eine Stärkung der «Vereinigten Staaten von Europa» über rein geldpolitische Ziele hinaus. In den Statuten ist vom demokratischen Sozialismus die Rede.

Weltanschauliche Postulate

Die Naturfreunde Schweiz sind der einzige Verband der internationalen Bewegung, der sich vom Sozialismus verabschiedet hat. Weltanschaulich teilen sie wohl ein moderates naturschützerisches Gedankengut. In den 1980er Jahren wollte der Verband sich angesichts der schon damals eingetretenen Überalterung mit pointiert ökologischen Stellungnahmen neu positionieren. Doch das führte bei Teilen der Basis zu Unmut und die Verbandsführung jahrelang in belastende Streitigkeiten.

Obschon das ehrenamtliche Engagement noch immer ihr wichtigstes Merkmal ist, sind die Naturfreunde heute primär ein Freizeitverband, der günstige Übernachtungsmöglichkeiten in den Bergen, andere begleitete Aktivitäten im Grünen und vom Bund zertifizierte Aus- und Weiterbildungen für Wanderleiter und Bergführer anbietet.

Neue Qualität des Schauens

Im «Naturfreund», dem Magazin der Naturfreunde, ist nicht von demokratischem Sozialismus und auch nicht von zu verstärkender Kundennähe die Rede. Zwischen den Zeilen werden immer wieder der Gemeinsinn und das Gute beschworen. Zuweilen riskiert Herbert Gruber gar einen umweltpolitischen Einwurf. Der Magazinredaktor hat seine langen grauen Haare zu einem vollen Rossschwanz gebunden. Geschmeidig bewegt er sich in den Birkenstocksandalen und den schwarzen, weiten Kleidern durch den hellgelb gestrichenen Küchenraum des Berner Hauptsitzes. Die Umgebung kontrastiert zu seiner Erscheinung. Herbert Gruber liebt das sogenannte Weitwandern, das die Naturfreunde schon seit Jahren propagieren. Dabei gehe man nicht in einem Tag auf einem möglichst schönen Weg von A nach B, sondern während mehrerer Wochen stets ein Stück weiter, und zwar auch durch vermeintlich gewöhnliche Gegenden: «So lernt man auch andere Seiten der Schweiz kennen.» Und man lernt die Welt und sich selbst kennen: «Beim Gehen wird die Welt wieder grösser, weiter», erläutert Herbert Gruber. «Es entsteht Raum. Und eine neue Qualität des eigenen Schauens. Sieht man nur die Fassade, die Oberfläche, sieht man bloss für Sekunden die Kulisse durch die Windschutzscheibe? Oder sieht man nach Stunden des Wanderns noch immer den gleichen Berg, der einem vorkommt wie der sitzende Buddha mit seinem mächtigen Bauch?»

In die Freizeitgesellschaft

Die Naturfreunde haben einen langen Marsch hinter sich. Wohin geht ihr Weg nun? Erst sollte er in die Berge und zur klassenlosen Gesellschaft führen, dann in eine gemeinschaftlich ökologische Oase. Heute führt er in die Freizeitgesellschaft, in der viele Menschen eine hohe Erlebnisdichte suchen und ihre Energien dort auftanken, wo es ihnen gefällt, sei es wandernd auf einer Krete oder beim Kanufahren im Tal.